



Sinnbild des  
gelebten  
Glaubens: Die  
Gnadenkapelle  
zieht jährlich  
Millionen  
Pilger an

Die Gnadenkapelle in Altötting

# Eine Kirche erzählt

Berühmt ist der  
Wallfahrtsort für  
seine Schwarze  
Madonna. Denn  
sie hilft allen –  
vom Papst  
bis zum Bettler

Text: Anja M. Schmutte

**S**eit Jahrhunderten stehe ich im Zentrum des Kapellplatzes in Altötting. Fast unscheinbar wirke ich, die Gnadenkapelle, inmitten der übrigen monumentalen Bauten. So klein, so still, so unbedeutend. Dabei hüte ich in meinem Innern eine Statue, der die größten Wunder nachgesagt werden. Diese Schwarze Madonna zieht jedes Jahr Millionen Pilger an. Wer Hilfe erfahren hat, hinterlässt ein selbst gestaltetes Bild. Meine Wände schmücken zurzeit mehr als 2000 dieser Votivtafeln. Sie erzählen lauter Geschichten von Glaube, Hoffnung, Liebe und sind Zeugen der Demut und Dankbarkeit. Krankheit, Brand, Schulden, Unfälle, Naturkatastrophen – jedes Bild steht für ein Schicksal, das man mir und der Madonna anvertraut hat. So unterschiedlich, wie es der unendliche Strom der Wallfahrer ist. Vom pilgernden Bettler bis zum Papst.

**Der Glaube lebt**, selbst Tausende Kilometer von der Heimat entfernt: „Zum Dank liebe Gnadenmutter von Altötting, dass wir alle 19 Neumarkter die Katastrophe in Phuket (den Tsunami) am 26. 12. 2004 überleben durften und unversehrt zurückgekommen sind“, heißt es auf einer Tafel. In bunten, fröhlichen Farben ist das Meer gemalt, Palmen, badende Urlauber – das scheinbar perfekte Idyll. Engelsgleich schwebt die Schwarze Madonna darüber. Die Großfamilie aus der Oberpfalz ist sicher: Nur dank einer größeren Macht als der Flutwelle blieb sie am Leben.

Bei mir und der Madonna dreht sich alles um Dank, Buße und Hoffen auf Neubeginn. „Maria hilf“ steht auf großen Holzkreuzen, die einige Pilger geschultert haben, während sie mich schweigend umrunden. An manchen Tagen, oft aber im Schutz der Nacht, sogar auf Knien. Auch wer nur aus

DIE BESONDERE GESCHICHTE



Von den Gläubigen verehrt: die Schwarze Madonna von Altötting



Fürbitte: Ist die Not besonders groß, umrunden Pilger die Kapelle mit geschultertem Kreuz auf Knien

Neugier kommt, von Tafel zu Tafel geht, hält inne und spürt: Hier ist ein sicherer Ort der Einkehr und der Besinnung auf das Wesentliche des Lebens.

**Das erste Wunder** soll die heilige Muttergottes 1489 vollbracht haben. Als verzweifelte Eltern ihren ertrunkenen Sohn vor der Marienskulptur aus schwarzem Holz niederlegten, begann sein Herz plötzlich wieder zu schlagen. Seitdem pilgern die Menschen zu mir, bitten um Beistand. Jährlich sind es eine Million Wallfahrer, die in den bayerischen 12 000-Seelen-Ort kommen. Längst gelte ich vielen als gleichbedeutend mit dem weltberühmten Lourdes im Südwesten Frankreichs. Die erste Votivtafel wurde im Jahr 1501 aufgehängt, sie zeigt eine Epilepsiekranke. Im Lauf der Jahrhunderte kamen etwa 50 000 Bilder zusammen. Zurzeit schmücken rund 2000 davon innen und außen meine Wände – und alle zwölf Monate kommen ungefähr 20 hinzu, die bei meinem Prälat Ludwig Limbrunner abgegeben werden.

Auch aus dem 19. Jahrhundert stammen zahlreiche der Tafeln. Da dankt 1859 eine Mutter der Madonna für den erfüllten Kinderwunsch. Und

die Bauerneltern Bodermeier freuen sich am 22. September 1880 über die Heilung ihrer Tochter vom Hundebiss. Eine andere von 1877 zeigt, wie der Stier auf eine Magd losgeht. Doch es gibt auch vermeintlich kleinere Sorgen der Wallfahrer: „1987 für

den bestandenen Realschulabschluss“ steht unter einem Bild, auf dem ich zu sehen bin. Über mir schwebt die Schwarze Madonna, umrankt von einem Heiligenschein, auf einer Wolke.

**Mir muss keiner etwas beweisen.** Materielle Werte? Sind mir und meiner Madonna egal. Das gilt sogar für einen Pilger wie Papst Benedikt XVI. Bei seinem Besuch am 11. September 2006 hinterließ er seinen bis zur Papstwahl getragenen goldenen Bischofsring, den ein Amethyst zierte. Der Edelstein soll für Demut stehen. Offenbar eine Gabe des Herzens – war der Ring doch mal ein Geschenk seines Bruders Georg und seiner Schwester Maria. Natürlich hat der Ring einen Ehrenplatz, schmückt das Zepter der etwa 70 Zentimeter hohen Madonnen-Figur. Fast unscheinbar wirkt sie an ihrem Platz in dem silbernen funkelnden Gnadenaltar, als wollte sie sich nur einen Moment zurückziehen, kurz erholen. Doch dafür bleibt keine Zeit. Schon drängt der nächste Pilgerstrom mit Sorgen und Nöten herein. Ob Bettler oder Bürger, Millionär oder Papst: Es bleibt noch viel zu tun – und weder die Schwarze Madonna noch ich kennen Standesunterschiede. ■

„Ein sicherer Ort der Einkehr und Besinnung auf das Wesentliche“



April 1920: Fromme Bäuerinnen tragen ein Kreuz auf den Schultern, gehen an den Votivtafeln der Gnadenkapelle vorbei

Fotos: Laif, Ullstein, Oiapia